

Universität Leipzig
Institut für Germanistik
„Gattungswissen und Kurzprosa“
Professor Dr. Anja Saupe
WiSe 2013/14

Volkssagen

Vermittlung von Gattungswissen in einer Lehreinheit für die 6. Klasse

Christin Benthin
Matrikel: 1570663
Master of Education Gymnasium
1. Fachsemester

Straße des 18. Oktober 31
Zimmer 901
04103 Leipzig

christin.benthin@googlemail.com

Inhalt

Lehreinheit: Einfach sagenhaft!.....	1
Aufgaben zu den Texten 1A und 1B:.....	1
Aufgaben zu Text 2:.....	2
Aufgaben zu Text 3:	3
Text 1A: Die Nachtspinnerin	4
Text 1B: Das fleißige Erdmannli.....	5
Text 2: Der Appenzeller Riese	6
Text 3: Der Schütze Tell	7
Reflektion	9
Zu den Texten	9
Reduktion des Gattungswissens	11
Vermittlung des Gattungswissens	11

Einfach sagenhaft!

Sagen sind kurze Erzähltexte, die anfangs nur mündlich weitergegeben wurden. Fast jedes Volk dieser Erde hat eigene Sagen. Die Stoffe der europäischen Volkssagen sind sehr alt und konnten sich durch den Kontakt zwischen den Völkern weit verbreiten. Sie wurden ab dem Mittelalter aufgeschrieben.

- Stelle Vermutungen an: Aus welchen Gründen erzählen Menschen einander Geschichten?
- Wo könntest du etwas über Sagen aus deiner Heimat oder der ganzen Welt erfahren?
Wer kann sie wohl besonders gut erzählen?
- In dieser Lektion wirst du Sagen aus der Schweiz kennenlernen. Erstelle für jeden Text einen Steckbrief mit folgenden Punkten:
 - Wichtige Figuren und ihre Eigenschaften
 - Konflikt (Wer? Was? Warum?)
 - Hauptaussage
 - Erzählabsicht
- Vergleiche am Ende der Lektion alle Steckbriefe miteinander. Was haben die Sagen gemeinsam? Was ist unterschiedlich?
- Wie könntest du Sagen in Gruppen einteilen? Suche Bezeichnungen für die Gruppen, die du erstellst!
- Beantworte außerdem folgende Fragen:
 - Woran erkennt man, dass die Sagen in der Schweiz spielen?
 - Kennst du ähnliche Sagen aus deiner Heimat?

Aufgaben zu den Texten 1A und 1B:

- 1) Setze dich mit einem Partner/ einer Partnerin zusammen. Entscheide mit ihm/ ihr, wer von euch welchen Text liest (1A „Die Nachtspinnerin“ oder 1B „Das fleißige Erdmannli“).
- 2) Lies deinen Text sehr aufmerksam durch!
- 3) Beantworte folgende Fragen:
 - a) Wer sind die wichtigsten Figuren in dem Text? Welche Eigenschaften haben sie?

- b) Gibt es eine Figur, die in einer schwierigen Lage ist? Wenn ja, beschreibe, warum die Lage so schwierig ist!
- 4) Sicher ist dir aufgefallen, dass eine der Figuren kein Mensch ist.
- Wann erscheint diese Figur?
 - Greift sie in das Leben der Menschen ein? Wenn ja, wie?
 - Wie ist die Beziehung zwischen dieser Figur und den Menschen?
 - Findest du ihr Handeln gerecht?
- 5) Erzähle deinem Partner/ deiner Partnerin in wenigen Sätzen, was in deiner Sage passiert.
- 6) Vergleiche eure Ergebnisse der Aufgaben 3 und 4! Was haben die Texte gemeinsam, was ist unterschiedlich?
- Kennst du noch weitere Sagen mit Figuren, die keine Menschen sind? Beschreibe die Figuren so wie in Aufgabe 4 und stelle sie deiner Klasse vor!
 - Ihr könnt die Figuren auch zeichnen und gemeinsam ein kleines Lexikon der Sagenfiguren erstellen.
-

Aufgaben zu Text 2:

- Sieh dir den Titel und das Bild an. Wovon könnte die Sage handeln? Was könnte passieren?
 - Lies nun aufmerksam den Text!
 - Vergleiche Text und Bild! Welche Textstelle beschreibt, was auf dem Bild zu sehen ist?
 - Welche Bedeutung hat der Riese? Kannst du ihn in das Bild einfügen oder ein neues Bild mit ihm Zeichnen?
 - Welche Erzählabticht hat diese Sage?
- Sammelt in der Klasse so viele Ideen wie möglich:
 - Worüber könntest du eine Sage mit der gleichen Erzählabticht schreiben? Bringe vielleicht ein Bild davon mit!
 - Welche Figuren könnten in dieser Sage auftreten? Welche Eigenschaften sollen sie haben?
 - Kannst du dir eine solche Sage ohne Magie und besondere Sagenfiguren vorstellen? Was könnten Menschen allein tun?
 - Suche dir die Ideen aus, die dir am besten gefallen und schreibe eine eigene Sage!
-

Aufgaben zu Text 3:

- 1) Lies den Text aufmerksam durch. Beachte auch die Absätze davor und danach!
 - 2) Wer ist in diesem Text die Hauptperson? In welcher schwierigen Lage befindet sie sich? Wie hat sie sich dabei wohl gefühlt?
 - 3) Was ist der Grund dafür, dass die Person sich in dieser schwierigen Lage befindet?
 - 4) Kann diese schwierige Lage gelöst werden? Was sind die Gründe dafür?
 - 5) War es gerechtfertigt, dass Wilhelm Tell den Landvogt Gessler tötete?
 - 6) Wie hätte er sonst handeln können?
- Informiere dich über die Geschichte der Habsburger und der Schweiz im Mittelalter!
Wann kann die Sage von Wilhelm Tell gespielt haben?

In der altschwedischen Thidrekssaga wird Folgendes erzählt:

Da kam Egil, Wielands Bruder, zum König. Er war der beste Bogenschütze, den es gab, und der König wollte wissen, ob er tatsächlich so gut mit Pfeil und Bogen umgehen könne, wie überall gesagt wurde. Egil hatte seinen Sohn mit sich, der gerade drei Jahre alt war. Der König legte einen Apfel auf sein Haupt und bat Egil, den Apfel herunter zu schießen. Egil nahm drei Pfeile aus

seinem Köcher, mit dem ersten schoss er auf den Apfel. Der fiel in zwei Stücke geteilt zu Boden. "Warum nimmst du drei Pfeile heraus?" fragte da der König. Egil antwortete: "Ich will nicht lügen vor diesen Herren. Hätte ich meinen Sohn mit diesem einen Pfeil getroffen, so hätte ich noch diese zwei gehabt." Der König sagte, dies sei nicht unrecht und hielt seitdem viel von Egil.

- Vergleiche diese Textstelle mit der Sage von Wilhelm Tell. Was fällt dir auf?
- Was denkst du: Wie ist es möglich, dass es in zwei europäischen Sagen so ähnliche Textstellen gibt?

Die Nachtspinnerin

In Brunnen lebte einst ein Mädchen mit seiner Mutter. Das Mädchen war sehr faul und saß den ganzen Tag untätig herum oder schlief. Auch hatte es gar keine Lust, der Mutter beim Garn spinnen zu helfen. 5 Eines Tages, als die Tochter wieder einmal über dem Spinnrad eingeschlafen war, ärgerte sich die Mutter. Sie weckte ihre Tochter und rief: „Du faules Kind! Auch 10 eine Spinne muss sich ihren Lebensunterhalt selber verdienen, du könntest von ihr lernen!“ Die Tochter aber sagte darauf frech: „Dann laufe ich lieber weg!“ Und sie lief aus dem Haus hinaus, auf 15 und davon.

Die Mutter dachte, ihre Tochter werde am Abend schon wieder zurückkommen, wenn sie hungrig sein würde, aber es wurde Abend und Nacht, und von der Tochter 20 keine Spur. Da bekam die Mutter Angst, dass der Tochter etwas zugestoßen war, und sie sah immer wieder zum Fenster hinaus. Schließlich ging sie nach draußen, um ihre Tochter zu suchen. Überall rief sie 25 nach ihr und endlich, nach einer ganzen Weile, bekam sie Antwort: „Da bin ich!“ Und die Mutter fand ihre Tochter hinter einem Busch liegen. Sie sah ganz verschlafen aus. „Ich bin so müde“, sagte 30 die Tochter und gähnte, „ich bin so müde vom Schlafen!“ Die Mutter war zwar böse

über ihre Tochter, aber auch froh, dass sie sie wiedergefunden hatte, und so gingen sie zusammen heimwärts.

35 Als sie zur Leewasserbrücke gelangten, kam der Mutter in den Sinn, dass dort die Nachtspinnerin auf Mädchen wartete, die faul waren und über dem Spinnrad einschliefen. Man erzählte, dass sie solche 40 Mädchen mit Blindheit bestrafte. Und da sahen sie auch schon mitten auf der Brücke eine unheimliche Gestalt mit einem Spinnrad sitzen. Die Mutter bekam große Angst und sagte zur Tochter, sie solle die 45 Augen von der Nachtspinnerin abwenden, weil diese ihr sonst etwas antun könnte. Aber die Tochter sagte nur: „Die tut mir nichts!“ – Doch was geschah da? Sobald sie an der Nachtspinnerin vorbeigingen, 50 strahlte plötzlich ein helles Licht, und die Tochter wurde so geblendet, dass sie die Augen schließen musste.

Schnell zog die Mutter ihre Tochter mit sich fort. Als sie zuhause ankamen, merkte 55 die Mutter, dass die Tochter nichts mehr sehen konnte, denn sie tastete sich nur noch den Wänden entlang. Und da wusste sie, dass die Nachtspinnerin sie mit Blindheit geschlagen hatte. Das Mädchen 60 erkannte, dass es nun nie mehr sehen würde, und es bereute sehr, dass es so faul gewesen war.

(Aus: Globis grosses Buch der Schweizer Sagen; 2008: S. 20-21. Rechtschreibung behutsam angepasst.)

Das fleißige Erdmannli

Es gab im Simmental einmal einen Müller, der hieß Jörg. Jörg war nicht besonders reich. Um mehr Geld zu verdienen, stellte er Mühlknechte ein und ging als Tagelöhner
5 arbeiten. Leider konnte er sich jedoch auf seine Knechte nicht verlassen, sie waren faul, und die Mühle geriet immer mehr in einen schlechten Zustand, so dass die Einkünfte des Müllers mehr und mehr
10 zurückgingen.

So beschloss Jörg, seine Mühle zu verkaufen, und entließ seine Knechte. Aber was geschah? Als er am nächsten Tag von der Tagelöhnerlei nach Hause kam, war seine
15 Mühle sauber geputzt und aufgeräumt, und daneben standen die Säcke prall mit Mehl gefüllt. Der Müller aber hatte keine Ahnung, wer da so fleißig gewesen sein könnte!

Auch am darauf folgenden Tag fand Jörg
20 seine Mühle sauber geputzt und die Arbeit vollbracht vor. Nun begann er neugierig zu werden und beschloss, am nächsten Tag früher als üblich nach Hause zu kommen und sich zu verstecken, um so vielleicht zu
25 erfahren, wer der unsichtbare Helfer war. Als er gegen Mittag nach Hause kam, schlich er sich auf den Dachboden und lugte in die Mühle hinunter. Und was sah er da? Ein Erdmannli war am Werk! Es lief emsig hin

30 und her, schüttete das Getreide ein, ließ es zermahlen, packte es in Säcke und säuberte schließlich das Mühlwerk. Und als die Arbeit getan war, kletterte es durch eine Luke im Boden und verschwand.

35 Jörg war sehr erstaunt und freute sich über den heimlichen Helfer. Und er überlegte, wie er sich bei dem Erdmannli bedanken könnte. Er hatte gesehen, dass die Kleider des Erdmannlis alt und abgetragen waren.

40 Und so beschloss er, dem Männlein ein paar neue Schuhe, einen Hut und ein Mäntelchen zu schenken. Am nächsten Tag legte er die Kleider gut sichtbar neben das Mühlwerk, kletterte wieder auf den
45 Dachboden und war gespannt, was das Erdmannli wohl zu dem Geschenk sagen würde.

Als das Männlein wie erwartet wieder durch die Luke kletterte und sich an die
50 Arbeit machen wollte, da sah es die Kleider, sprang vor Freude in die Luft und zog sich um. Dazu sang es:

55 „*Ich jetzt nüme schaffe mah
wil ich schöni Chleider ha
und jetzt cha go tanze gah!*“

Und dann verschwand das Erdmannli und war in der Mühle nie wieder gesehen.

(Aus: Globis grosses Buch der Schweizer Sagen; 2008: S. 82-83. Rechtschreibung behutsam angepasst.)

Der Appenzeller Riese



Streusiedlung im Appenzell (© Roland Zumbühl, <http://www.picswiss.ch>)

Ein Riese, der am Säntis wohnte, wollte einmal eine Stadt bauen. Und so lief er zu den Zwergen, die im Montafon wohnten, und befahl ihnen, für ihn Häuser zu bauen.

5 Die Zwerge stellten also eine große Anzahl schöner Häuser her, und als sie damit fertig waren, packte der Riese die Häuser alle in seine Hosentasche.

10 Als er auf dem Heimweg war, streifte er unterwegs eine scharfe Felsenkante, und es gab einen Riss in seine Hosentasche, so

15 dass die Häuser allesamt herauspurzelten und sich überall auf den Wiesen und Hügeln verteilten. Das ganze Appenzell war damit übersät und auch das Toggenburg. Das sah nun aber so lieblich aus, dass der Riese beschloss, keine Stadt zu bauen, sondern die Häuser da zu lassen, wo sie hingefallen waren. Und so ist das

20 Appenzellerland noch heute anzusehen: als ein Haufen verstreuter kleiner Häuser inmitten von grünen Wiesen und Feldern.

(Aus: Globis grosses Buch der Schweizer Sagen; 2008: S. 74. Rechtschreibung behutsam angepasst.)

Der Schütze Tell

Einst wurden die drei ältesten Kantone der Schweiz – Schwyz, Uri und Unterwalden – die auch die drei Waldstätten genannt wurden, von Landvögten regiert, die dem Habsburger Kaiser Rudolf dem Ersten treu waren. Über Uri herrschte der strenge Landvogt Gessler. Um zu zeigen, wie mächtig er war, stellte er einen Stecken auf, auf den er einen Hut setzte. Von nun an sollten alle Menschen den Hut mit einer Verbeugung grüßen. Der tapfere Bürger Wilhelm Tell hält sich nicht an diesen Befehl und wird von Wachen aufgehalten, als der Landvogt aus seinem Haus kommt und Tell zur Rede stellt:

„Warum hast du dem Hut nicht Respekt bezeugt?“, fragte er jetzt barsch den Schützen. Wilhelm Tell versuchte sich zu entschuldigen und sagte: „Vergebt mir,
5 Herr! Es geschah aus Unverstand, denn wäre ich klug, so hieß ich nicht der Tell.“
Doch der Landvogt hatte Böses vor. Er lechzte danach, diesen aufrechten Mann, den er heimlich fürchtete, zu verderben.
10 Und so fragte er ihn: „Tell, hast du Kinder?“
- „Ja, zwei, Herr.“, antwortete der Schütze.
„Welches ist dir das liebste?“, fragte Gessler weiter. „Es sind mir beide gleich lieb, Herr“, sagte Tell, der Unheil zu merken
15 begann. Da erblickte der Landvogt neben dem Schützen den kleinen Walter. Und jetzt sagte er, voll Bosheit lächelnd: „Tell, ich weiß, dass du ein berühmter Schütze bist. Du triffst ja die Gämse im Sprung, den
20 Vogel im Flug. Nun, ich will dir jetzt ein Ziel geben, wo du deine ganze Schützenkunst zeigen kannst. Pass auf, dass du's nicht verfehlst. Du sollst einen Apfel vom Kopf
deines Kindes schießen. Verfehle ihn ja
25 nicht, sonst ist dein Leben verwirkt.“

Da schrie alles Volk auf. Die Frauen rangen jammernd die Hände, und die Männer ergrimten. Auch der Schütze Tell erbleichte und sagte: „Herr, es kann nicht
30 Euer Ernst sein, solch Unmenschliches von mir zu verlangen. Wie sollte ich von

meines Kindes Haupt einen Apfel schießen können? Erlasst mir den Schuss, Herr, lieber will ich gleich sterben.“ Und er riss
35 sein Wams auf und bot die Brust den Waffenknechten hin, dass sie ihn erstechen möchten.

Doch der harte Landvogt Gessler sprach: „Entweder tust du den Schuss, oder du und
40 dein Kind, ihr beide müsst zusammen sterben.“

Als sich Wilhelm Tell nun nach seinem Büblein umschaute, sah er, dass es die rohen Waffenknechte schon an einen
45 Baum gebunden hatten. Auf seinem flachshaarigen Scheitel aber lag ein Apfel. „Schieß nur, Vater“, rief der kleine Walter, „ich fürchte mich nicht!“

Da sank der bäumige Gämssjäger in die
50 Knie vor Jammer und blickte mit stummem Entsetzen zum Landvogt auf. Doch der schaute ihn mit bösen, schadenfreudigen Augen an.

Jetzt packte Tell die Armbrust, nahm zwei
55 Pfeile heraus und steckte einen ins Gewand. Aber Walter Fürst, der Großvater des kleinen Walter, trat jetzt zum Landvogt und beschwor ihn bei seinem Seelenheil, von seinem schrecklichen Verlangen abzusehen. Er kniete sogar vor ihm nieder
60 und hob flehend die Hände zum Tyrannen

auf, der ihn aber nur kalt und höhnisch ansah.

Auf einmal schrie eine Frauenstimme aus dem Volk: „Der Apfel ist gefallen, der Apfel ist gefallen!“ Und hundertstimmig jubelte das Volk: „Der Apfel ist gefallen!“

5
10 Während der Landvogt auf den alten Landammann Walter Fürst hörte, hatte Wilhelm Tell rasch die schwere Armbrust gespannt, den Pfeil darauf gelegt, gezielt und geschossen. Da flog der Pfeil, und der Apfel war gefallen.

15 Aufjauchzend stürmte der kleine Walter auf seinen Vater zu, der noch fassungslos und wie im Traum am Boden kniete und die Armbrust krampfhaft in den Händen hielt. Ein Knecht aber hatte den Apfel aufgehoben und zeigte ihn nun dem Landvogt Gessler. „Wahrhaftig“, sagte der,
20 „der Apfel ist mitten durchgeschossen; es war ein Meisterschuss, ich muss ihn loben.“ Aber als Tell, der lang aufatmend und bebend vor Freude sein Kind ans Herz geschlossen hatte, sich erhob und mit dem
25 jubelnden Volk abziehen wollte, fragte ihn

plötzlich der Landvogt: „Höre, Tell, sag an, warum stecktest du den zweiten Pfeil ins Gewand, bevor du den Schuss tatest?“

30 „Herr, es ist so des Schützen Brauch“, sagte dieser, der den Vogt und sein böses Herz durchschaute. Aber der Landvogt runzelte die Stirne und sagte: „Tell, bekenne nur die Wahrheit ohne Furcht, du sollst deines Lebens sicher sein. Warum stecktest du
35 den zweiten Pfeil ins Gewand?“

Jetzt stellte sich der Tell bolzengerade vor den Landvogt hin, sah ihn furchtbar an und rief, ihm den Pfeil entgegenstreckend: „Nun denn, Herr, da Ihr mir mein Leben
40 zugesichert habt, will ich Euch die Wahrheit sagen: Hätte ich mit dem ersten Pfeil meines lieben Kindes Haupt getroffen, mit dem zweiten hätte ich Euch gewiss nicht verfehlt!“

Daraufhin ließ der Landvogt Gessler Wilhelm Tell festnehmen, um ihn für den Rest seines Lebens in ein Gefängnis zu sperren. Tell konnte jedoch fliehen und rannte schnell zum Wohnhaus des Landvogts. Als dieser schließlich nichtsahnend an sein Haus kam, tötete Tell ihn mit einem Schuss aus seiner Armbrust. Dies wurde zum Anlass für weitere Aufstände in den drei Waldstätten genommen.

(Aus: Lienert, Meinrad: Sagen und Legenden der Schweiz; 2011: S. 167-173)

Reflektion

Die vorliegende Lehreinheit wurde für Schüler und Schülerinnen (SuS) der 6. Klasse konzipiert. Anhand verschiedener Sagen aus der Schweiz soll Wissen über die Gattung der Volkssage entdeckt und erworben werden.

Zu den Texten

Die Texte für die Lehreinheit wurden so ausgewählt, dass die SuS je mindestens eine dämonologische, ätiologische und historische Sage kennenlernen. Die ersten Texte sind sprachlich für Kinder angepasst und inhaltlich wenig komplex, die Tell-Sage steht als schwierigster Text am Ende der Lehreinheit.

Die Rechtschreibung der Texte wurde insofern angepasst, als dass die standarddeutsche ß-Schreibung vorgenommen wurde. Da die Schreibung der s-Laute in der 6. Klasse noch nicht gefestigt ist, sollten die Schüler keine von der für Deutschland festgelegten Rechtschreibung in ihrem Unterrichtsmaterial vorfinden.

Die Texte „Die Nachtspinnerin“ und „Das fleißige Erdmannli“ wurden als Stellvertreter für dämonologische Sagen ausgewählt.

In „Die Nachtspinnerin“ steht die Tochter einer Spinnerin im Handlungsmittelpunkt, die faul ist und sich den Ratschlägen ihrer Mutter widersetzt. In letzter Konsequenz wird sie für dieses Fehlverhalten durch Blindheit gestraft. Die Strafe ergeht dabei durch die magische Figur der Nachtspinnerin, die das Mädchen mit einem hellen Licht blendet. Eine echte Läuterung tritt daraufhin jedoch nicht ein. Zwar bereut das Mädchen, faul gewesen zu sein, dies aber nur, weil sie sich für ihre Blindheit bedauert.

In „Das fleißige Erdmannli“ werden im Gegensatz dazu die guten Eigenschaften von Menschen thematisiert. Der Müller Jörg stellt Mühlknechte an und arbeitet selbst als Tagelöhner, um zusätzliches Geld zu verdienen. Die Mühlknechte sind jedoch faul und so verschlechtert sich Jörgs wirtschaftliche Situation. Als er sich entschließt, die Mühle zu verkaufen, kommt ihm ein Erdmannli zu Hilfe. Es erledigt die in der Mühle anfallenden Arbeiten, während Jörg sich weiterhin als Tagelöhner verdingt. Er schenkt dem Erdmannli aus Dankbarkeit eigene Kleidung, woraufhin das Erdmannli von seinen Pflichten befreit wird. Sowohl Jörg als auch das Erdmannli werden also positiv dargestellt und belohnt.

Der Vergleich der beiden Texte zeigt ein globales Schema: Das Gute wird belohnt, das Schlechte wird bestraft. Die Schüler und Schülerinnen (SuS) sollen erkennen, dass Sagen

verschiedene Aspekte des menschlichen Wesens thematisieren und dass Sagenfiguren sowohl gut als auch böse sein können.

Beide Texte wurden sprachlich an ein kindliches Lesepublikum angepasst. Da inhaltliche Aspekte und das Entdecken am Text im Mittelpunkt der Lehreinheit stehen, soll der Textzugang durch die einfach gehaltene Sprache erleichtert werden.

„Der Appenzeller Riese“ ist ein Beispiel für eine ätiologische Sage.

Im Text wird ein auffälliges und auf den ersten Blick nicht logisch erklärbares geographisches Merkmal – nämlich die Streusiedlungen im Appenzell und Toggenburg – durch eine ebenso irrationale und dem Zufall geschuldete Ursache erklärt – nämlich durch einen Riesen, der Häuser in seiner Hosentasche transportiert, die an einer scharfen Felswand zerreißt, wodurch die Häuser verstreut werden.

Auch hierbei wurde die für Kinder adaptierte Textausgabe gewählt, um den Zugang zum Text so einfach wie möglich zu gestalten.

Als Vertreter für historische Sagen bildet „Der Schütze Tell“ den Abschluss der Lektion. Der Textauszug beschränkt sich auf die Darstellung der Apfelschussszene.

Die gesamte Tell-Sage steht in enger Beziehung zur Sage um den Rütlichschwur und erstreckt sich über etwa sieben Textseiten. In ihr wird der Konflikt zwischen Wilhelm Tell und dem Landvogt Gessler dargestellt, der aus verschiedenen Ursachen speist und sich auf verschiedenen Stufen verschärft. Um die Komplexität der Sage zu begrenzen, wird den SuS nur die Apfelschussszene gezeigt. Es handelt sich dabei um die wahrscheinlich bekannteste Szene der Tell-Sage.

Der Auslöser für den in der Szene dargestellten Konflikt ist Tells Weigerung, den Hut Gesslers zu grüßen. Gessler fordert jedoch unbedingten Gehorsam seiner Untertanen und verlangt daher von Tell, als Beweis seiner Ergebenheit einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schießen. Tell ist jedoch bestrebt, seinen Sohn vor körperlichem Schaden zu beschützen. Er versucht daher, der ursprünglichen Forderung auszuweichen, in dem er seine eigene Verhaftung anbietet. Gessler verschärft sie daraufhin jedoch dadurch, dass er als Alternative die gemeinsame Hinrichtung von Tell und seinem Sohn ankündigt. Tells ist nun also zum Schuss auf den Apfel gezwungen. Unter diesen Bedingungen zieht er zwei Pfeile und schießt mit einem davon tatsächlich den Apfel vom Kopf seines Sohnes. Durch das Gespräch darüber, weshalb er zwei Pfeile gezogen habe, wird die weitere Verschärfung des Konflikts angedeutet. Der nachgestellte Absatz bildet ab, dass der Konflikt am Ende durch die Tötung Gesslers „gelöst“ wird.

Das Verkürzen des Textes entlastet die SuS zwar um intertextuelle Bezüge und die Deutung verschiedener Handlungsmotive, lässt jedoch auch zusätzliche Leerstellen entstehen.

Dies sollte bei der Bearbeitung beachtet werden. Eine vollständige Bewertung der Figuren ist für die SuS also nicht möglich. Die SuS sollten vor allem die emotionale Tragweite der Forderung Gesslers erkennen.

Die Tell-Sage wurde von Dimiter Inkiow für Kinder neu verfasst; als Zielgruppe für die Fassung von Meinrad Lienert werden vom Verlag die 10- bis 12-jährigen angegeben. Die Lienert'sche Fassung wurde gewählt, weil sie zwar sprachlich anspruchsvoller ist, in ihrer Komposition aber stimmiger wirkt.

Reduktion des Gattungswissens

Den SuS wird zu Beginn der Lehreinheit Wissen über die Gattungsgenese vermittelt: Dass Volkssagen zunächst nur mündlich weitergegeben und erst nach mehreren Jahrhunderten der Textgenese schriftlich fixiert wurden, ist insofern wichtig, als dass es den Variantenreichtum erklärt.

Sagen sollen in dieser Lehreinheit vor allem als heterogene Gattung kennengelernt werden.

- **Dämonologische Sagen** stellen den Konflikt zwischen Menschen und magischen Wesen dar, in dem sich die Auseinandersetzung mit menschlichen Wesenszügen spiegelt.
- **Ätiologische Sagen** erklären rätselhafte Phänomene im direkten Lebensraum der Menschen. Dies kann mit oder ohne das Wirken magischer Kräfte geschehen.
- **Historische Sagen** thematisieren einen realhistorischen Sachverhalt, stellen ihn aber verändert dar.

Dieses Wissen sollen die SuS an den einzelnen Texten erwerben. Die Unterschiede sollen den SuS durch den Vergleich bestimmter Aspekte bewusst gemacht werden.

Dadurch, dass der Vergleich der Sagentypen untereinander behandelt wird, entfällt der Vergleich zwischen Volkssage und Volksmärchen. Merkmale, die vor allem im Vergleich vermittelt werden können (z.B. dass Sagen seltener als Märchen glücklich enden), werden in dieser Lehreinheit also nicht behandelt. Merkmale wie der relative Wahrheitsanspruch und die Bindung an konkrete Orte der realen Welt, werden implizit vermittelt.

Vermittlung des Gattungswissens

Die wenigen Fakten zur Gattungsgenese werden den SuS unmittelbar als solche präsentiert. Es handelt sich dabei jedoch um Wissen, das von der Textgestalt relativ unabhängig ist. Das Wissen über Merkmale, die die Ausgestaltung der Texte betreffen, soll

dann induktiv vermittelt werden, sofern es in den ausgewählten Texten tatsächlich angelegt ist.

Es werden nur solche Fakten deduktiv vermittelt, bei denen davon auszugehen ist, dass die Schüler sie zwar von sich aus entdecken, aber nicht explizit benennen können. Daher z.B. die Formulierung „Sicher ist dir aufgefallen, dass eine der Figuren kein Mensch ist.“ bei der Bearbeitung der dämonologischen Sagen. Es wäre auch möglich, die SuS aufzufordern, die wichtigen Figuren Kategorien zuzuteilen, jedoch könnten die SuS dort auch Kriterien wie Gut/Böse, Groß/Klein, Alt/Jung nennen. Antworten so lang ablehnen zu müssen, bis die Unterteilung in Mensch/Nicht-Mensch genannt wird, hätte auf die SuS vermutlich einen negativeren Effekt („Die Lehrperson möchte ja eh nur einen bestimmten Begriff hören und lässt uns raten!“) als der Verzicht auf Induktion.

Die Fragen zum Textverständnis und zur Deutung orientieren sich eng am Gattungswissen, das vermittelt werden soll. Deswegen sollen die Schüler zum Beispiel die Charaktereigenschaften der Hauptfiguren in „Die Nachtspinnerin“ und „Das fleißige Erdmannli“ bestimmen und besprechen, sie in „Der Schütze Tell“ aber nicht im Detail behandeln.

Gattungswissen, das nicht in den Texten an sich angelegt ist, soll im produktiven Umgang mit ihnen erfahren werden. Den SuS sollte z.B. nahegelegt werden, dass es auch ätiologische Sagen ohne magische Elemente gibt. Auf einen weiteren Textvergleich wurde im Sinne des Umfangs der Lehrinheit und der Methodenvielfalt verzichtet. Darum sollen die SuS im Rahmen der Ideensammlung für eine eigene ätiologische Sage auch darüber nachdenken, was in einer solchen Sage ohne Magie passieren könnte.

Am schwierigsten gestaltete sich das induktive Erschließen des relativen Wahrheitsanspruchs der Tell-Sage. In Geschichtsbüchern wird meist explizit erwähnt, dass die Existenz einer historischen Vorlage für Wilhelm Tell nicht gesichert ist. Daher erhielten die SuS den Auftrag, sich selbständig über die Geschichte der Habsburger zu informieren. Informationen über Wilhelm Tell werden in den Texten, die sie finden, vermutlich zwar nicht induktiv vermittelt, jedoch üben sie sich so in Recherche. Der Vergleich mit dem Ausschnitt aus der Thidrekssaga dient vor allem dem Nachdenken über die Verbreitung von Sagenstoffen. Der Text spielt jedoch auch eine Rolle in der Debatte um die Historizität Tells.

Schließlich sollen die SuS die Heterogenität der Gattung „Volkssage“ durch den Vergleich der behandelten Texte entdecken. Dadurch bekommen sie ein erstes Gespür dafür, auf welcher Grundlage Gattungen eingeteilt werden können. Die Kompetenz lässt sich später auf die Arbeit mit literarischen Epochen übertragen. Das Vorgehen ermöglicht den SuS also einen differenzierteren Umgang mit literarischen Texten.

Die SuS sollen zwar mit der gängigen Einteilung von Volkssagen bekanntgemacht werden, es sollte aber auf jeden Fall zugelassen werden, wenn die SuS eigene Unterteilungsmöglichkeiten entdecken und diese begründen können.

Die Lehreinheit ist auf ideale SuS ausgelegt. Es handelt sich dabei um SuS, die mit hoher Selbständigkeit ausdauernd an Texten arbeiten können, und vollständige und korrekte Mitschriften anfertigen.

In der Lehreinheit sind Bearbeitungsaufgaben angelegt, jedoch keine Schritte zur Ergebnissicherung. Diese sollte die Lehrperson auf die konkrete Schulklasse abstimmen.

Die Phasen der Auseinandersetzung mit dem konkreten Text wurden durch handlungs- und produktionsorientierte Phasen durchbrochen, um die Lehreinheit methodenreicher zu gestalten. Je nach Klasse könnten diese Phasen erweitert werden.